

An eine Ungenannte.

Dülmen den 20. October 1818.

Du wirst meinen letzten ausführlichen Brief von Dülmen vor ungefähr fünf Tagen erhalten haben; möge Nichts drin stehen, was Dich betrüben kann, ich meine es von Herzen gut. Ich möchte Alles mit Dir theilen, und insofern ich es mit aller Gewalt meiner Seele vermag, muß Alles Dein werden, was mein wird; Dir ziemt es mehr, Du wirst es leichter tragen, ich erliege unter der Gnade, die mir zu Theil wird. Ach, Du erbetest mir gewiß viel; aber unsere Herzfreundin, unsere Gespielin, unsere Verfechterin, die lustiger, muthwilliger, liebevoller ist als ich und Du, sie betet uns Beide nieder und wieder auf.

Ich schreibe diesen Brief mit schwerer Angst und zugleich mit dem Wunsche, ganz klar und scharf zu sprechen, daß Du Alles sehest, Alles glaubest; denn was ich Dir schreibe, ist die wahrste Wahrheit und das Ernsteste, was Dir je geschrieben worden, ja vielleicht das Kleinste, was Dir je verkündet wurde, und hättest Du höhere Mittheilungen genossen; denn es ist rein von Dir selbst, es ist aus dem göttlichen Verkehr einer von Jesu unendlich begnadigten Seele, welche Dich unendlich lieb hat. Sie liebt Dich mehr noch, als ich; denn sie ringt um Dich vor Gott im Gebet in ihren Gesichten, und stelle Dir mein Glück vor, ich werde Manches aus diesen Gesichten theilhaftig, mehr, als es je Einer bei ihr geworden.

Mein liebes Herz, was ich Dir heut' zu geben habe, habe ich nicht für Dich gemacht, oder mit Mühe zusammengesleppt, mit Nachtwachen vorbereitet, mit Arbeit in Deine Wohnung getragen, mit Zittern Dir geboten; was ich Dir heute zu geben habe, ist freie Gabe Gottes; aber ich habe es auch mit Liebe erworben, und Du wirst es nicht von Dir weisen. So Du

dieses nicht nimmst von ganzem Herzen, mit Lust und Jubel und Dank, eine der liebsten Gaben, ja die liebste, die Dir je geworden: so will ich nicht mehr aufhören bei dem Gedanken an Dich zu weinen, bis meine Augen geblendet werden von dem heilenden Lichte Gottes, und getrocknet mit dem Feuer seiner Gnade, welche selbst die Wunde der Verzweiflung heil brennt.

Ich bin in großer Freude, aber auch in großer Angst um Dich und mich. Ich möchte Courier reisen, um Dir ein wunderbares Wort über Dich zu sagen. Ach, ich habe seit vier Tagen Dinge erlebt, wer sie liest, muß schauern; ich habe sie erlebt und fahre fort, sie zu erleben, und — was ist es mit mir — ich schauere nicht. Ich sage, es ist Gnade, und spiele in der Gnade, wie ein Kind, wenn ich gleich auch drin manchmal weine in heißem Gebet. Mein Herz, Gott hat Dich lieb, über Alles lieb, er führt Dich selbst an der Hand, er läßt Dich nicht los; aber traue Dir selbst nicht, halte Deinen Willen nicht für Gottes Willen, ergib Dich nicht Deinem Willen, indem Du Gottes Willen darin sehen willst. Du hast unendliche Gnade, aber der böse Feind ist ergrimmt, er möchte Dich durch die Gnade selbst betrügen: falle nicht, kämpfe! Denn der Feind zittert vor der Gnade, welche Dir verliehen ist, und will Dir sie mit aller List aus den Händen reißen.

O, mein Herz! könntest Du die Liebe, das Gebet, — das Gebet vor dem sichtbaren Antlitz Gottes — sehen, das Diejenige für Dich zum Himmel schickt in ihren Visionen, die Dir dieses sagen läßt: Du würdest diese Warnungsworte, diesen Schrei des Herzens, das am meisten auf Erden an Deinem Heile hängt, meines Herzens, nicht lesen, schwarz auf weiß, wie es hier steht, sondern so lesen, wie ich diese Ermahnungen, diese Winke für Dich aus der Zukunft, aus dem Schooße der göttlichen Vorsehung gerissen, von seiner kindlichsten, begnadigsten, mit seinen blutenden Wundmalen versiegelten Freundin im Gebet erfahre,

Du würdest sie lesen Aug' in Aug', Herz in Herz, Seele in Seele. Gott sei barmherzig und zeige Dir im Innern, was ich Dir nicht deutlich erklären kann.

Ich will Dir hier aus jener geheimen Pflicht, die ich, so lange ich wirken kann, und wäre es auch nach dem Tode, treu gegen Dich üben werde, mein liebes gefundenes Herz, niederschreiben, so viel ich vermag. Nimm es hin, denn ich danke Dir Alles! Du hast mein Herz, als es versteinert war, durchbrochen. Du hast es geheilt, Du hast es gepflegt, hast ihm ein neues, schönes Leben gegeben, hast es getröstet, verlassen, gestraft, Dich wieder zu ihm gewendet. Du warst mild und streng — ach! immer gütiger, als ich es verdiente, Du warst ein folgsames Werkzeug Gottes. Dank, herzlichen Dank! ohne Dich verstünde ich nicht, was ich verstehe, liebte ich nicht, was ich liebe. — —

Das waren die Äußerungen unserer sehenden, geistreichen, holdseligen, liebsten Freundin. — — — — —

Vor etwa vier Tagen las ich ihr Abends allein im Taulerus vor, worüber sie, wie gewöhnlich, in Extase fiel und erstarrte; sie ist dann ganz unbiegsam, und man kann sie am Kopf aufheben wie ein steinernes Bild. Ihre Hände lagen über dem Magen hohl hintereinander. Sie lächelte immer freudiger und seliger, und ihr Angesicht war unendlich sehend und redend, ihre Augen jedoch fest geschlossen. Ihr Anblick rührte mich tief, und da sie ganz offen ist in Jesu Christo, redete ich sie in Gedanken an: „Du liebe Seele, siehst göttliche Dinge, siehst freudige Dinge, ich armer Mensch liege an der Erde und kann mir nicht helfen, und bin voll Sünde, ach bete für mich!“ Bei dem Gedanken des letzten Wortes: bete für mich, drückte sie augenblicklich meine Hand fest in die ihrige. Ich betete mit ihr, und jedes Wort der Trauer und Angst in meinen Gedanken beantwortete ein Druck ihrer geheiligten Hände. Mich faßte eine wunderbare,

innere Freude und Zuversicht. Was in den Kreis unserer Sinne hineinfällt, dessen bemeistern wir uns, und mit dem kann und darf und muß guter Wille vertraut werden, so es ein Saum des Gewandes Gottes ist, das auf die Erde fällt; auf anderem Ort können wir nicht beten, als auf diesem Teppich kniend, und so wir glaubend dies Gewand berühren, werden wir geheilt wie das blutflüssige Weib.

Kindlich und menschlich vertraut, wie ich es mit unserer liebsten begnadigten Schwester in Jesu Christo bin, rührte mich ihr Lächeln und der lebendige Ausdruck ihres Gesichtes so, daß ich in meinem Herzen zu ihr sprach: „Wie glücklich bist Du, gute Seele, Du bist im Innern des Heiligthums; ich stehe draus im Vorhof, ach, vor der Thür, unter den Büssenden. Ach, so Du anbetest, gedenke meiner, o Du gute erquickte Seele, gedenke Deines elenden Bruders, erbitte Heil und Gnade für ihn!“ Da faßte sie meine Hände heftiger und drückte sie bethauernd stark und anhaltend; ich war nicht erschreckt, aber gestärkt und erfreut. — „Betest Du für mich?“ fragte ich mit Gedanken. Sie drückte augenblicklich bejahend meine Hand. „O Gott!“ dachte ich, „meine Gütige, die Du Alles, Alles theilen willst mit Deinen Brüdern, selbst Deine Seligkeit, wie der, von dem auch Du sie empfangen hast, ist es wahr?“ — Sie drückte heftig bethauernd die Hand. „Ist es gewiß wahr? Ich liege diesseits, wo Alles verwirrt und undeutlich ist, durch tausend Bilder und Töne und Worte der Sünde und des Todes, vergib, Du mußt stark winken, es ist weit bis zu mir her von Dir. Ist es gewiß wahr, o so thue viel, thue Alles für mich, bete, bete stark für mich!“ —

Da riß sie ihre Hände los, faltete sie innig vor ihrem Angesicht, neigte den Kopf und lächelte so selig, so heftig, so beweglich, als sage sie: „Sieh', ich bete, sieh', wie ich bete.“ Zugleich lag eine höhere Freude, mit Andacht gemischt, über

ihrem Angesicht. Ich war sehr dadurch gerührt, und durch dies rasch hintereinander folgende Seelengespräch so vertraut mit ihr geworden, daß ich sagte: „O meine liebe, gute Seele, meine Sünden, meine vielen, schweren Schulden, sie muß ich ewig beweinen.“ Da riß sie meine Hand heftig an ihr Herz. „O mein Kind, sage, frage, sind sie mir vergeben.“ Sie schüttelte mir freudig die Hand und lächelte unaussprechlich freundlich. Ich sprach nun mit großer Freude, sie anschauend: „Ist es wahr?“ und sie nickte freundlich mit dem Kopf, richtete sich auf, öffnete die Augen, und sprach: „Wo bin ich? was ist das? wer sind Sie?“ — Ich: „Kennen Sie mich nicht?“ — „Ich kenne Sie nicht; nein, ich kenne Sie nicht, wir sind in der Fremde. (Fromm ergeben:) Ach, es ist gut, es ist auch so gut; ich bin Alles zufrieden.“ — Ich glaubte, sie wache und scherze, aber es war mir schauerhaft. Ich sprach: „Sie haben geschlafen, Sie werden mich gleich kennen, erholen Sie sich nur.“ Sie: „Es kann Alles gleich anders werden.“ Mit einem Mal: „Dort müssen wir hin.“ Da fragte ich: „Wohin?“ und sie streckte die Hand links in die Ferne, und sagte: „Dorthin!“ Ich sprach: „Nimm mich mit.“ Da sank sie wieder nieder und schlief wieder starr. Nun trat der Beichtvater ein und wollte sie wecken, daß das Bett gemacht werde. Kaum nahte er dem Bett, so stürzte sie mit beiden Händen nach seiner Hand, faßte die consecrirten Finger und führte sie nach ihren Lippen; faltete dann die Hände und betete. Aus dem Bett genommen, fiel sie gleich wieder in die Extase. Ich saß ernst und nachdenkend vor ihr und betete. Sie ward gar ernst und sagte: „O, der große Schatz da, da vor ihren Füßen — o, wenn sie doch nur etwas für diesen Schatz thun wollten.“ Bald darauf erwachte sie, und ich scherzte unbefangen über ihr sehr freundliches Gesicht, das sie gewiß gehabt, und über den Fremdling. Sie lächelte vertraut, doch mit Befremden. Ich verließ sie erstaunt und gerührt, und stelle Alles Gott anheim.

Am andern Morgen fragte ich sie über ihre Vision. Sie redet nicht gerne davon, aber ich habe Mitleid vor ihren Augen gefunden, und so hat sie mir erzählt, für Dich und mich; denn sie sieht mein Leid auf den Grund, und das Deine sieht sie auch, sie kennt Dich, sie liebt Dich. Du brauchst Dich nicht zu verbergen mit Deinem Guten vor ihr, denn Du hast keine Freundin auf Erden, wie sie, die aus den tausend Seelen, die sie umströmen, Dich festgehalten im Gebet, Dich durch und durch gesehen, ach, mit unendlichem Mitleid um jede Gefahr, die Dir droht. — — — — —

Ach, war mein Elend nicht Dein Weg? Über meine Sünden hin hat Jesus Dich geführt. O meine liebe Schwester, könnte ich Dir meine Überzeugung, die herrliche, schreckliche, stärkende, erquickende, greifliche Gewißheit geben, könnte ich die Wunder, die ich erlebe, Dir ins Herz schreien: Du würdest Alles zerbrechen und ganz, ganz Dich in die Kirche tauchen, und jenen heiligen, wunderbaren Sinn: Jesum und keinen Anderen! mitbringen in sie, die aller Orten, mit Wundern erwachend, schreit nach liebenden, lehrenden, leuchtenden Seelen, in allen ihren erwachenden Instituten. — — — — —

Morgen kann ich Dir vielleicht mehr sagen. Jetzt gebe ich Dir ein Bild von dem, was sie in der Vision sah, während welcher sie, wie ich vorher erzählt, mit mir sprach und betete.

Als sie in den Schlaf sank, führte ihr Führer, der leuchtende, durchsichtige, ernste, freudige, vertraute Jüngling, sie über ein Feld in eine Kirche, da sagte er zu ihr: „Was fragst Du immer um Dein Leiden, Dein Beten, Dein Werken, und um die Gerechtigkeit und Liebe Gottes? Ich will Dir zeigen, was Du thust.“ Und da sah sie viele tausend Leiden und Peinen, und Sünden und Qualen, und sah, wie Alles gut ist und unerforschlich gerecht, und sah die unendliche Liebesarbeit des Herrn und seine unaussprechliche Güte, und wie Keiner verloren geht,

der nicht will; ja, der den Retter nicht mit Füßen zurückstößt. — Und es ward ihr gezeigt: „Sieh, sie wollen ja nicht, und sie stoßen ja die Genugthuung zurück, und genug gethan muß ja werden, denn ich bin ja um Genugthuung Mensch geworden und gestorben, auf daß Alle genugthun lernen mit mir — sie wollen aber nicht.“ Und da sah sie, wie Einer genugthut für den Anderen, und sah, wie der Überfluß der göttlichen Genugthuung durch die Liebe und Buße der Heiligen und Frommen zu großem Schatze der Kirche gemehrt, Vielen, Vielen die Genugthuung erfüllte, daß Viele gerettet wurden. Da konnte sie wohl die unendliche Heilsanstalt der göttlichen Barmherzigkeit in den vielen tausend heiligen Messopfern sehen, in denen täglich der genugthuende Versöhnungstod durch seine Einsetzung erneuert wird, und in sich, durch sich, aus sich gemehrt und heilig unverbrüchlich, selbst durch unwürdigen Priester in der Allmacht der Weihe, durch Jesum selbst söhnend, fortbauert. — O welch' unendlich barmherzige Vorsorge des Erlösers durch seine Kirche gegen den Verderb der Menschen! — Da konnte sie auch freudig sehen, wie ihr eignes Lieben und Beten half, und wie ihr Gebet und das Anderer zusammenströmte, und mehr ward, und viel ward, und viel half, und wie viel gesühnt wurde und viel Liebe und Seligkeit ward, und sie ward unendlich freudig und glücklich und mit Allem zufrieden. Alles war Liebe, selbst die Gerechtigkeit. — Sie sah auch die irren Brüder außer dem Verband, wie sie abströmten und nicht hinzu konnten, und wie Viele rein und gut strömten. Aber es war doch Etwas in ihnen, was nicht recht war, sie kann es nicht sagen, was: ein gewisser Hoffart, selbst in der Demuth, ein Urtheilen, Verstehenwollen, Klarhabenwollen ohne Einsicht, ohne Ergebung, eine eitle Absonderung, ein Erheben im Nichtverstehen, ein Zeitlichmachenwollen des Ewigen, ein Selbstwirken. Viele strebten heran, aber sie konnten nicht anlangen, sie hatten das Beugen, die gänzliche Ergebung unter Gottes

Anstalt verloren, durch den Ungehorsam, wie die ersten Eltern. Sie waren nicht außer dem Erbarmen, aber sie waren außer der Kirche und ihrem seligen Zusammenwirken, in einer neuen Gnaden-Ordnung, einer neugeschaffenen, wiedergeborenen Natur, des neuen Adams Jesu Christi; außer der Kirche und dem Antheil an ihrem Gesammtleben, an ihrem Schatze. Wer kann den Jammer ihres Entbehrens aussprechen? Wer spricht: Was können die Frommen dafür, daß ihre Väter sich trennten? der spricht: Was können wir für Adams Sünde? Wer aber das spricht, will von Jesus nichts wissen, der die Sünde sterbend tilgen mußte. Jesus aber ist nicht der neue gefall'ne Adam; er ist der neue reine Adam vor dem Fall, und so sind die aus Jesu Geborenen von der Erbsünde erlöst und können wohl dafür, wenn sie von Neuem den Baum der Erkenntniß berühren.

Als im Gesichte der Guten alle diese Menschen vorüberströmten, trat ein fremder Mann zu ihr mit Hestigkeit, ergriff ihre Hand, flehte um ihr Gebet beweglich, und sie fragte ihren Führer: „Wer ist das, darf ich ihm die Hand geben, so vertraut für ihn beten. Ich bin ihm so innerlich gut, darf ich das?“

Und er sagte: „Ja, thu' es von ganzem Herzen; er meint es gut!“ Und da ergriff er meine Hand wieder, und wir beteten zusammen, und er sah mich immer so beweglich an, und ich wollte ihm Alles zeigen und erklären, und ich sah, daß er gut war und daß Jesus ihn sehr liebte, und daß ihm geholfen werden würde, und daß ihm vergeben sei, und so führte ich ihn hin und her u. s. f. —

Und das war ich, liebe Schwester, ich; und für Dich ward auch gebetet, auch genickt und bejaht. Aber Du mußt thun und sorgen und kämpfen, und Alles niederbringen, was Dich stört und in Gottes Willen den Deinen nicht verkennen, diesen aber niedertreten. — — — — —

Es gibt eine Demuth, sagt die Emmerich, welche sich aus

Demuth an die Hoffart hinwegwirft. Lasse diese Demuth! —

Meine liebe Schwester, meide allen Umgang, wo Du gefällst; das ist gefährlicher, als Lob. Ich lobe Dich nicht, ich lobe den Herrn. Ich habe Nichts ihm zu bringen. Ach, zürne nicht, daß ich so brenne, Dich ihm zu bringen; ich Elender habe ja nichts Besseres. Muth! Lasse die Welt. Empfange Jesum Christum; ach, wie wird er Dich durchleuchten, der Dich jetzt nur anglänzt, da Du ihn oft überstrahlst durch Naturlichter, worüber er weint.

23. October.

Gestern ist der große, fromme, lustige, muthwillige, zärtliche, hüpfende, fliegende, betende, Alles umarmende, alte Gottes-Knabe Sailer und Christian bei mir angekommen. Sailer küßte, drückte und knetete mich, wie einen alten bekannten Teig, der ihm unter den Fingern aufgegangen; wir waren sehr lustig und vertraut. Christian grüßt Dich herzlich. Er ist Sailer's Reise-Berstand, und sie disputiren immer geistlich, sie sind kindisch, vertraut und lustig miteinander. Sailer hält Viel auf ihn. Gott wird helfen, daß auch ich meinen Weg und meine Hacke in seinem Weinberge finde. Ach, es fehlt unendlich an Priestern und Begeisterten in der Kirche; aber es rührt sich Vieles, denn neben der Noth steht der Engel.

Sailer erzählte mir von dem trefflichen Bischof von Mainz, bei dem sie gegessen; er wirkt wie ein Muster eines Priesters, geht zu Fuß zu Kranken und Bedrängten, und hat einen bequemen untergeordneten Geistlichen so lange alle Morgen selbst geweckt und gebeten, auch zur Kirche zu gehen, bis er endlich durchgedrungen.

Vincentius ist sein Muster. Der weibliche Orden desselben, die Schwestern der Vorsicht, werden in Mainz und in Bayern

wieder hergestellt, auch in Münster. Er hat ihre Statuten drucken lassen, und die Einladung an alle von Jesu gerührten weiblichen Herzen, sich anzuschließen; ich werde sie von Sailer erhalten.

Die Ursulinerinnen, die sich mit Mädchenerziehung beschäftigen, sind hier in der Gegend, zu Dorsten, hergestellt, und nehmen auch Novizen auf. Es kriegt bald Alles wieder ein besseres Leben.

Sailer war in Aachen mit Christian. Er hat mit Hardenberg und Altenstein gesprochen, sein Bischofwerden ist noch unbestimmt; es ist jetzt in Gottes Willen gestellt. Er wird das Beste wollen!

Seit einiger Zeit, besonders seit dem letzten, Dir eingeschlossenen Briefe des Neumann, der ganz unvergleichlich trefflich ist, ist mir der lebendige Wunsch geworden, daß auch er und sein Bruder geistlich werden; ich hoffe es gewiß dahin zu bringen, Gott wird helfen, und ich will es auch versuchen. Gottes Willen zu folgen, heißt bei mir, mit unendlicher Anstrengung einen frommen Wunsch mit That zu bearbeiten und zum Ziele zu führen, bis man nicht weiter kann, und ihn dann vollenden lassen. Ein Wille Gottes, in dem man sich gehen, hängen und treiben läßt, ist kein Gottes Wille, sondern eine menschliche Faulheit. Frommes Streben, ganz reines Streben, äußerstes Streben zum Willen des Herrn, ist Gottes allgemeiner Wille, der in einer bestimmten Aufgabe dem Menschen als That obliegt, und in der Vollendung durch Gott zum bestimmten, gelungenen Werke, Gottes Wille wird. Der gewöhnliche sogenannte Gotteswille hat mich immer geängstet, ich habe ihn nie verstanden. Er war mir immer sehr menschlich verdächtig; jetzt fühle ich die Wahrheit.

Meine Liebe, lies Psalm 89, 20 bis etwa 39, da findest Du die Prophezeiung der Menschwerdung, der Gründung der Kirche, der großen Versinkung und Strafe derselben; aber dennoch ihrer Unfehlbarkeit und Ewigkeit.

24. October.

Wir haben Sailer zu Stolberg gebracht, und sind wieder hier vergnügt beisammen. Wir holen Sailer von dort ab, daß er am 4ten hier ist. Dann werde ich schnell mit über Köln und Koblenz nach Frankfurt reisen und dort etwa acht Tage bleiben, und ein paar in Heidelberg, und von da zu Dir zurückkehren, was im December geschehen muß. Ich werde Dir manchen Trost mitbringen, auch ich wünsche einer zu sein. Ich wünsche, daß Du der Gräfin Stolberg schreibst, bei Gelegenheit, so Du ihr kleine Schnitzereien schickst; es ist Dir nützlich und macht ihr Freude.

Vor Allem aber bittet Dich die liebe Emmerich, Du mögest ihr recht vertraut schreiben, wie einer Kamerädin, und ohne Lob, so wie mir; sie liest Deine Briefe mit großer Freude.

Gott erhalte Dich!

Dein

Clemens.

An Dieselbe.

Bülmen den 1. November 1818.

Ich gehe nicht nach Frankfurt, wohin Christian und Sailer den 6ten von hier abreisen, so einladend die Gesellschaft auch wäre. Ich will noch ein paar Wochen bei unserer Emmerich bleiben, sie hat mich recht darum gebeten; schreibe mir darum nicht nach Frankfurt, schreibe mir an Doctor Wesener hieher.

Gott hat mir viel Gnade bewiesen, diese Seele thut an mir ungemein viel, ich bin ihr Kind geworden. Ach, meine Schwester! was habe ich hier erlebt! Was Keinem geschehen, hat Gott mir thun wollen; o, daß ich Dir das nur eine Stunde